ZB MED Informationszentrum Lebenswissenschaften

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Stabilbau- oder Mobilbau-Betrieb?

Eckhoff, J. F.

Büttner, 1906

urn:nbn:de:hbz:38m:1-113548

Visual Library

908
2344

908/2344

908/02344

BIBLIOTHEK
der Landwirtschaftskammer
für die Rheinprovinz
Abt.: D II Nr. 44
II De 40

Stabilbau- oder Mobilbau-Betrieb?

Ein Beitrag zur Förderung der Bienenzucht.

Von

J. F. Eckhoff, Lehrer

in

Blumenthal in Hannover.

BIBLIOTHEK
der Landwirtschaftskammer
Rheinland
Abt.: Kr Nr. 30

(1906)

Oldenburg i. Gr.

Druck und Verlag von F. Büttner.

(98) ZB MED - Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften, BONN

g 2015 M. 218

Vorwort.

Der Zweck dieser kleinen, aus der Praxis hervorgegangenen Schrift ist ein doppelter. Erstens soll dadurch lieben Imkerkollegen ein kleiner Liebesdienst erwiesen, sodann mir selber aber auch Zeit und Arbeit erspart werden. Seit Jahren werden vielfach Fragen an mich gerichtet, die zumeist darauf hinausgehen, zu erfahren, welche Betriebsweise in der Imkerei die empfehlenswerteste ist. Solche Fragen ausführlich zu beantworten, ist meistens sehr zeitraubend und mühevoll, wie jeder erfahrene Imker weiß. Aber trotzdem kann man sich solchen Gefälligkeiten nicht gut entziehen, zumal wenn man bestrebt ist, für die Hebung und Förderung unserer Liebhaberei mitzuwirken. In dieser Lage erschien mir der Weg in die Öffentlichkeit als der allein richtige, selbst auf die Gefahr hin, in den Verdacht zu geraten, die schon überreiche apistische Literatur nur noch um einen Beitrag vermehren zu wollen. Dieser Gedanke liegt mir fern. Allein maßgebend ist der obige Zweck. Und ich darf wohl hoffen, daß die lieben Imkerkollegen meine kleine Arbeit unter dieser Berücksichtigung wohlwollend aufnehmen werden.

J. F. Eckhoff.

Blumenthal,
den 27. Januar 1906.

Der Stabilbau-Betrieb, d. h. der Betrieb in Bienenwohnungen mit festem Bau (Wachsgebäude) ist so alt als die Bienenzucht selbst, und der Stabilbau besteht so lange, als Bienen auf der Erde leben. Als die Menschen noch nicht daran dachten, Bienen zu züchten, hausten diese im wilden Zustande in hohlen Bäumen, Felsschluchten, überhaupt in hohlen Gegenständen, die ihnen einigermaßen Schutz gegen die Witterung gewährten. In der Wohnung sind die Bienen niemals wählerisch gewesen, weder früher noch heute. Wie sie zu Simsons Zeiten ein Löwengerippe als Wohnung geeignet erachteten, so nehmen sie noch heute mit einem alten Hut, einem Briefkasten, einer zugigen Kirchturmspitze und einer hohlen Mauer vorlieb. Zu allen Zeiten haben die Menschen auf die wilden Bienenkolonien ihres Honigs und Wachses wegen Jagd gemacht. Die hohlen Bäume wurden gefällt, die Bienen getötet und der Inhalt (Honig und Wachs) herausgenommen und verzehrt So wird es noch heute in den Urwäldern fremder Länder, besonders Amerikas, von den handwerksmäßigen Bienenjägern gemacht und betrieben.

Als dann die Kultur die Menschen seßhaft und gesitteter machte, fing man an, die Bienen zu züchten. Man stellte aus hohlen Baumenden und auch aus Ton äußerst dürftige Bienenwohnungen her, stellte sie in der Nähe der menschlichen Wohnungen auf und brachte gefundene Bienenkolonien hinein. Zwar bestand die ganze Zucht darin, daß man die abziehenden Schwärme einfing und sie dann ihrem Schicksal überließ. Sollte Honig benutzt werden, so wurde ein Volk getötet und der Wachsbau zerstört, wie es ja noch heute beim Stabilbau-Betriebe üblich ist. Nach und nach wurden die Bienenwohnungen wesentlich verbessert, und heute haben wir in den Lüneburger Stülpern eine Stabilbauwohnung, wie wir sie uns nicht praktischer und besser wünschen können.

Der Mobilbau-Betrieb ist verhältnismäßig noch jung. Er wurde im Jahre 1845 von dem schlesischen Pfarrer Dzierzon, der noch heute lebt, erfunden. Er stellte sich Bienenwohnungen aus Holzkisten her, die im Oberteil mit herausnehmbaren Brettchen

ausgestattet waren. An diese Brettchen bauten die Bienen ihre Wachsscheiben. Aber sie bauten sie auch rechts und links an den Seiten fest. Sollte der Bau auseinander genommen werden, so mußten die Waben zuvor an den Seiten los geschnitten werden, wodurch in brut- und honigreichen Stöcken eine arge Manscherei entstand. Um dies zu vermeiden, erfand Baron von Berlepsch, ein Thüringer, das Rähmchen. Diese im Stocke freihängenden Rähmchen wurden von den Bienen ausgebaut, ohne die Stockwände mit zu benutzen. Jetzt hörte alle Schmiererei auf, und der vollkommene Mobilbau war erfunden.

Beide Imkergrößen haben sich dieserhalb lange arg befehdet. Ersterer verwarf die Rähmchen, weil dadurch zu viel Holz in den Bienenbau gebracht würde, während letzterer die Manscherei im Dzierzonschen Stock bekämpfte. Zwar haben sich beide wieder ausgesöhnt, aber ohne von ihrem Prinzip abzuweichen. Doch die meisten Anhänger hat der bereits verstorbene „Bienenbaron" bekommen. Mit der Zeit haben sich dann berufene und unberufene Imkergrößen gefunden, die Mobilbau-Wohnungen zu verbessern und zu vervollkommnen. Dabei ist denn auch häufig viel Unsinn zutage gefördert, und es ist nur ein Glück, daß die Rumpelkammern nicht reden können, sonst würden sie uns davon manches heiteres Liedlein singen.

Wer einmal das Vergnügen hatte, eine große bienenwirtschaftliche Ausstellung (wie die Wanderausstellung österreichisch-ungarischer und deutscher Bienenwirte oder die Wanderausstellung des deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralvereins) zu besuchen, der wird beim Betreten der Abteilung Bienenwohnungen nicht wenig erstaunt gewesen sein über die Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit, die dort herrschte. Der Unkundige wird hier vollständig verwirrt und weiß nicht, was er dazu sagen soll, während der alte Praktiker sich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren kann. Doch genug davon. Ein Eingehen auf die Frage, was davon wirklich brauchbar oder unbrauchbar wäre, würde hier zu weit führen, auch würde es mich von meinem heutigen Thema zu weit ablenken. Zur Orientierung der Leser wird es genügen, wenn ich nachstehend die derzeit besten Bienenwohnungen in Wort und Bild kurz vorführe. Ich huldige dabei dem Grundsatze: „Das Alter soll man ehren." Und so beginne ich denn mit dem altehrwürdigen Lüneburger Stülper. Fig. 1 stellt denselben dar. Derselbe ist aus dicken Strohringen mit Rohr oder gespaltenen Tannenwurzeln genäht, wobei besonders beachtet wird, daß die Rinnen zwischen den einzelnen Ringen möglichst flach

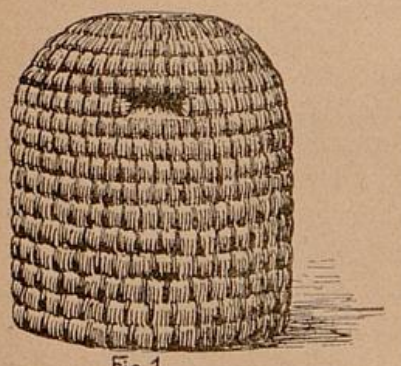

Fig. 1

werden, damit die Kälte nicht eindringen kann. Er hat nur ein Flugloch, welches im oberen Drittel angebracht ist. Gut gearbeitet ist er so widerstandsfähig, daß ein darübergehender Wagen keine Eindrücke hinterläßt. Die Ueberwinterung in dem Lüneburger Stülper ist eine ausgezeichnete. Seine vielen Verwandten, wie die kleinen hessischen „Pudelmützen" und die Stader usw. runden und vierkantigen Stülper halten weder in Größe noch in Dickwandigkeit einen Vergleich mit ihm aus. Der Preis schwankt je nach der Güte zwischen 2.50—4 Mark Bei einiger Übung kann ihn jeder Imker selbst anfertigen, wobei er dann verhältnismäßig recht billig zu stehen kommt. Ein Bienenstand aus lauter Lüneburger Stülpern gewährt einen imposanten, gefälligen Anblick. Ich stehe nicht an, jedem Bienenzüchter mit Stabilbau-Betrieb diese Bienenwohnung als die beste Stabilbau-Wohnung warm zu empfehlen. Am meisten vertreten ist der Lüneburger Stülper in der Provinz Hannover und dort im Regierungsbezirk Lüneburg. Doch findet man ihn in ganz Deutschland, auch im Auslande.

Mit ihm nahe verwandt und gleichfalls sehr empfehlenswert ist das runde Kanitz-Magazin (Fig. 2). Dasselbe besteht aus einem Deckel und mehreren Kränzen, die durch Holzpflöcke zusammengesteckt sind. Jeder Kranz ist oben mit Brettchen versehen (Fig. 3), an die die Bienen die Waben befestigen. Natürlich bauen sie diese auch an den Seitenwänden fest. Ist die Wohnung voll Honig, und steht noch Tracht in Aussicht, so wird der Deckel abgelöst und noch ein Ring zwischengeschoben. Auf diese Weise kann das Magazin erweitert und auch kleiner gemacht werden. Hier ist also die Bienenwohnung mehr oder weniger mobil, der Bau dagegen streng genommen stabil. Aus diesem Grunde rechne ich sie zu den Stabilbauwohnungen. Benannt ist diese Wohnung nach dem verstorbenen Lehrer G. Kanitz in Friedland (Ostpreußen), der sie erfunden und zunächst in seiner Heimat als „Volksstock" verbreitete. Jetzt ist sie ziemlich weit verbreitet, besonders in den östlichen Provinzen.

Fig. 2.

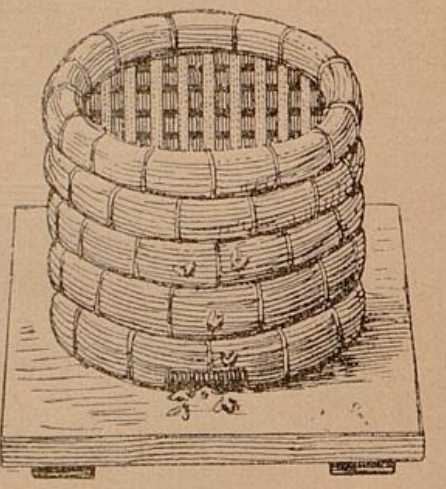

Fig. 3.

Nunmehr zu den Mobilbauwohnungen übergehend, eröffne ich den Reigen mit der hier im Norden am meisten verbreiteten Dathebeute (Fig. 4). Diese Beute wird mit 3 Etagen, wie die Abbildunng zeigt, aber auch mit 4 Etagen angefertigt. Bei ersterer ist unten, bei letzterer oben und unten eine Doppeletage mit Ganzrähmchen ausgestattet. Alles Weitere ergibt die Abbildung. G. Dathe, früher Lehrer, dann aber eines Herzleidens wegen seinen Beruf aufgebend und in Eystrup, Prov. Hannover, einen Handelsbienenstand gründend, war eine hervorragende Imkergröße Deutschlands. Seine Bienenwohnung ist praktisch und gut und heute weit verbreitet. Nach G. Dathes Tode übernahm sein Sohn Rudolf die Eystruper Bienenwirtschaft und wählte sich dieselbe zu seinem ausschließlichen Beruf. Er hat dieselbe zu einer Berühmtheit im In- und Auslande gebracht, und alljährlich geht eine Anzahl Imkerschüler nach Eystrup, um bei diesem Meister zu lernen.*)

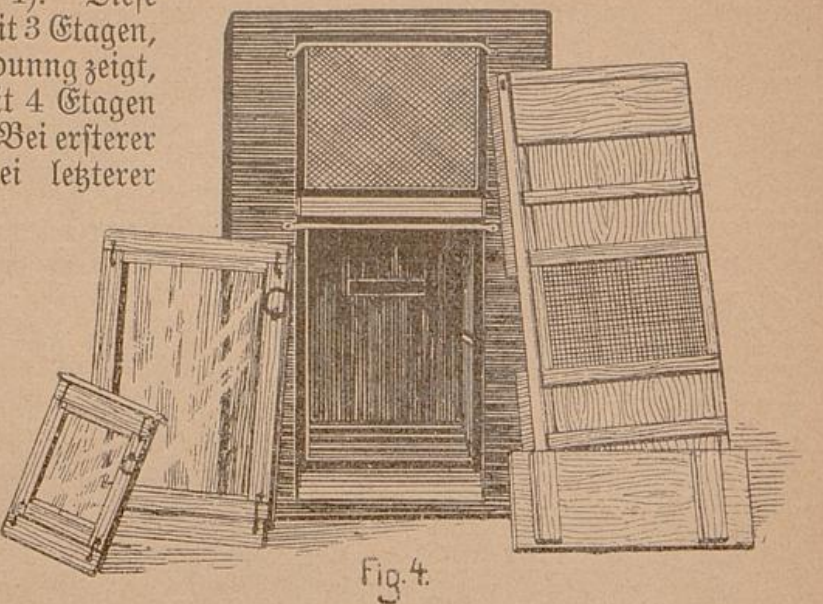

Fig. 4.

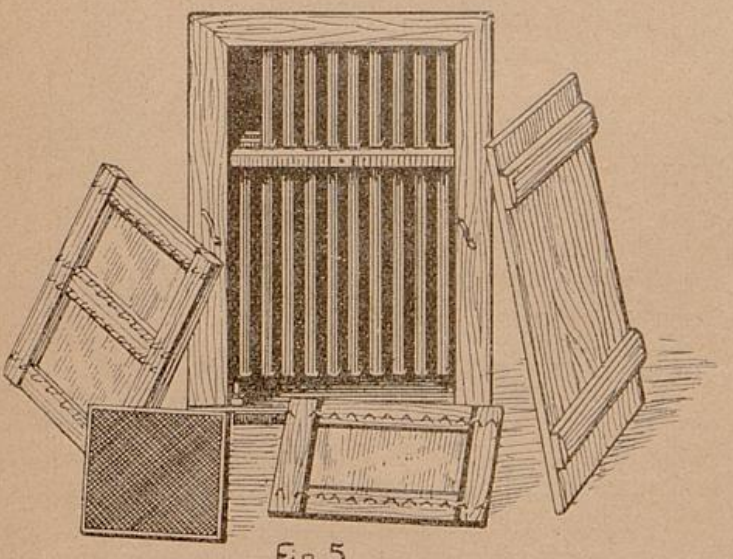

Fig. 5.

Eine ebenfalls weitverbreitete und sehr praktische Bienenwohnung ist die Albertibeute (Fig. 5), erfunden von dem Lehrer A. Alberti in Niederems bei Idstein. Sie ist von der Dathebeute

*) Inzwischen hat D. seine Imkerei in E. aufgegeben und sich mit H. Thie in Wolfenbüttel vereinigt.

wesentlich verschieden; denn während beim Dathekasten die Rähmchen breitseitig hängen, so daß alle vorherigen entfernt werden müssen, um ins Stockinnere zu gelangen, stehen die Rähmchen beim Albertikasten auf Roststäben, uns die Schmalseiten oder Wabenkanten zukehrend. Hier ist jede Wabe einzeln herauszunehmen, ohne zuvor andere entfernen zu müssen. Die Abstände der Rähmchen voneinander werden durch Krampen in der Kastenwand, sowie in den Fenstern reguliert. Diese Bienenwohnung habe ich seit 1888 auf meinem Stande und in der Praxis genau probiert, so daß ich in der Lage bin, über dieselbe ein abschließendes Urteil zu geben. Aber aus Rücksicht auf meinen Freund Dathe, der die Imkerei, und somit auch die Verbreitung seiner Bienenwohnung, geschäftsmäßig betreibt, sehe ich davon ab. Nur eins will ich hervorheben, nämlich, daß ich den Albertikasten nie wieder missen möchte, und daß ich bei meiner folgenden Erörterung über den Mobilbaubetrieb lediglich diese Wohnung im Auge habe. Der Albertikasten wird wie andere dünnwandig und doppelwandig mit 2 (Lagerform), 3 und 4 Etagen hergestellt und mit Ganz- und Halbrähmchen ausgestattet.

Als dritte im Bunde nenne ich noch eine mobile Strohwohnung, den Gravenhorstschen Bogenstülper (Fig. 6). Eine nähere Beschreibung erübrigt die äußerst gut gelungene Zeichnung. Erfinder ist der frühere Lehrer Gravenhorst in Braunschweig, spätere Gutsbesitzer in Wilsnack. Ein näheres Eingehen auf andere Bienenwohnungen mußte ich mir für heute versagen. Erwähnen will ich nur noch einige, die besonders in den letzten Jahren zu oft recht scharfen Auseinandersetzungen Veranlassung gegeben haben. Es sind dies der „Thüringer Zwilling" des Pfarrers Gerstung in Oßmannstedt, der „hohe Ständer" des Lehrers Liedloff in Leipzig*) und der „Preußsche Stock" des Geh. Rechnungsrevisors E. Preuß.

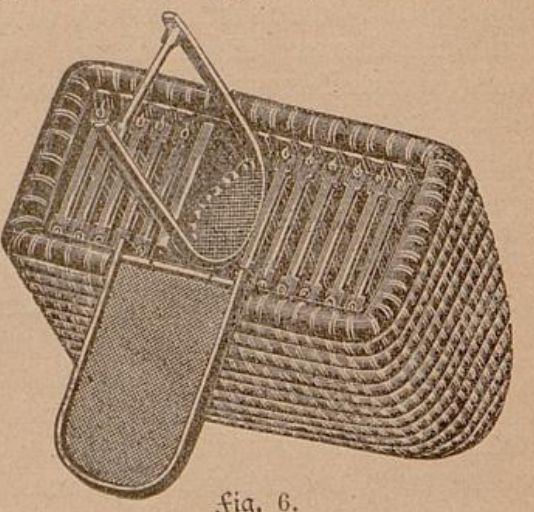

Fig. 6.

*) Den Liedloff'schen Ständer kenne ich aus eigener Erfahrung als eine empfehlenswerte Bienenwohnung.

Der Stabilbau-Betrieb.

Ein nicht unwesentlicher Vorzug des Stabilbau-Betriebes ist zunächst seine Billigkeit. Einen Stülper kann sich jeder Imker, wenn er nicht allzu unpraktisch ist, selber anfertigen. Hat er das Stroh dazu selber, und holt er sich die Tannenwurzeln zum Nähen, die er genug umsonst haben kann, so braucht er keinen baren Heller zu opfern. Die Aufstellung erfordert kein eigentliches Bienenhaus, sondern im günstigsten Falle nur ein einfaches Schauer, das aus wenigen Pfählen und Latten mit Stroh darüber leicht herzustellen ist. Will der Imker auch dies sparen, so braucht er seine Stülper nur an einer geschützten Stelle an einer Hecke aufzustellen und Plaggen darauf zu legen. Auch die Ausstattung der Stülper, das Äußere sowohl als das Innere, ist kostenlos. Außen werden sie mit frischem, reinem Kuhdung überzogen und innen mit Holzspeilen aus Hundsrose oder Faulbeerstrauch versehen, und ist dann im Haupte noch etwas Richtwachs eingeklebt, so sind sie zum Besetzen mit Schwärmen fertig. Wird zum Anfang nun obendrein auch noch so ein Schwarm zufällig gefunden, so ist die Grundlage zu einer Imkerei schier ohne jegliche Kosten gelegt. Auf diese Weise ist schon mancher nach und nach zu einem bedeutenden Bienenstande gekommen, ohne daß er es je beabsichtigte, überhaupt Bienenzüchter zu werden. Auch an anderen Geräten zum Betriebe der Stabilbauzucht ist wenig erforderlich, und die meisten kann der Imker sich gleichfalls selber anfertigen. Als solche nenne ich hölzerne Futtertröge, einen aus starkem Baumwollengarn gestrickten Honig- und Wachspreßbeutel und eine Preßvorrichtung.

Wenn somit klar erwiesen wird, daß, was den Kostenpunkt oder das Anlagekapital betrifft, jeder Mensch in der Lage ist, Bienenzucht mit Stabilbau zu betreiben, so muß doch die Tatsache befremden, daß gerade diese Zuchtrichtung mehr und mehr zurückgeht. Nicht allein in der Provinz Hannover, sondern auch in den angrenzenden Staatsgebieten ist ein stetiger Rückgang zu verzeichnen. Wie allgemein früher in unserer engeren Heimat Bienenzucht betrieben ist, davon zeugen die jetzt leerstehenden und halb verfallenen Bienenschauer, die man in vielen Gegenden massenhaft vorfindet. Worin hat diese Abnahme ihren Grund? Wir dürfen nicht annehmen, daß die Menschen und besonders die Landleute, die früher vorwiegend Bienenzucht betrieben, heute weniger bestrebt sind, neben ihrem Hauptberuf, mag er Landwirtschaft, Handwerk oder wie anders heißen, noch etwas nebenbei zu verdienen. Im

Gegenteil, alle hasten, rennen und ringen, um im Kampfe ums Dasein zu siegen. Somit liegt der Grund anderswo. Und ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß derselbe im Betriebe selbst liegt. Wer heute noch imkern will, wie es Großvater und Urgroßvater gemacht haben, der wird bald einsehen, daß die Bienenzucht nicht mehr rentabel ist, nichts mehr einbringt. In damaligen Zeiten gab es weit mehr Heideflächen und Ödländereien als heute. Die Haupttrachten lagen im Spätsommer und Herbst. Da war es angebracht, viele Schwärme aufzustellen, um zur Trachtzeit recht viele Völker zu haben. Heute ist das vielerwärts anders geworden. Die fortgeschrittene Wissenschaft der Landwirtschaft hat diese vielfach in andere Bahnen geleitet. Die Heide- und Ödländereien sind kultiviert und in Klee-, Korn- und Rübenfelder verwandelt. Aus den Spättrachten für die Bienen sind Sommer- oder gar Frühtrachten geworden. Hier haben die vielen Schwärme also keinen Wert mehr; denn wenn sie zur Arbeit herangereift sind, gibt es für sie nichts mehr zu schaffen. Doch weiter. Früher kostete 1 Pfund Wachs bis 2 Mk. Heute kostet es durchschnittlich 1,25 Mk. bis 1,40 Mk. Berücksichtigen wir dabei den früheren weit höheren Geldwert gegen heute, so darf behauptet werden, daß der jetzige Wachspreis auf die Hälfte des früheren zurückgegangen ist. Dies ist auch sehr natürlich, nachdem Deutschland ein Handelsstaat geworden und Unmengen ausländischen Wachses importiert. Dadurch werden die heimischen Preise selbstverständlich gedrückt. Dazu ist dann noch der scharfe Konkurrent in Gestalt des Erdwachses oder Ceresins gekommen, das schließlich allem die Krone aufsetzt. Will man also heute noch auf starke Wachsproduktion arbeiten, wie dies beim Stabilbaubetriebe ja der Fall ist, so kommt man nicht mehr auf seine Rechnung. Ein weiterer, nicht unwesentlich ins Gewicht fallender Faktor ist der Preis und Absatz des Seimhonigs, des Hauptprodukts des Stabilbaubetriebes. Zwar ist der Preis dieses Honigs ja gegen früher bedeutend gestiegen, aber im Verhältnis zu anderen Nahrungsmitteln doch noch nicht hoch genug, um in schlechten und mittelguten Jahren — gute Jahre sind selten wie weiße Stare — die Stabilbaubienenzucht rentabel zu machen. Als Grund hierfür betrachte ich die ausländischen Honige und ganz besonders den inländischen Kunsthonig. So lange dieses letztere Produkt deutscher Spekulation, das ja aus Zucker, Syrup und anderen Surrogaten hergestellt und mit wenig gewöhnlichem Bienenhonig vermischt wird, damit er dessen Geruch und Geschmack etwas bekommt, fabriziert wird, den Namen Honig mit führen darf, wird es auch nie besser werden. Bisher waren alle Bestrebungen der Imkerwelt, hier Hülfe zu erlangen, erfolglos. Doch das darf sie nicht abschrecken, unentwegt weiter zu streben. Steter Tropfen höhlt den Stein, und wie die Landwirtschaft es durchgesetzt hat, daß ihre große

Feindin, die Margarine, beim rechten Namen genannt wird, so wird es der Poesie der Landwirtschaft, der Imkerei, auch noch vergönnt werden, ihre Wünsche erfüllt zu sehen.

Wenn die vorhin erwähnten Gründe nach meiner Ansicht auch die wesentlichsten sind, die den Rückgang der Stabilbauimkerei verschuldet haben und weiter verschulden, so bin ich doch der Ansicht, daß auch noch andere mitsprechen. Als solche betrachte ich das Schwärmehüten und das Abschwefeln der Bienen im Herbste. Ersteres ist oft recht langweilig, ja lästig, zumal wenn sich das Schwärmen wegen ungünstiger Witterung stark in die Länge zieht. Hier wird man entgegnen, daß sich solche Eventualitäten beseitigen lassen, indem die Schwärme abgetrommelt werden, wenn sie nicht freiwillig kommen wollen. Gewiß, aber auch dies hat seine Schattenseiten, deren ich mehrere anführen könnte. Ich meine, wenn einmal Schwarmbienenzucht betrieben wird, dann sollen künstliche Eingriffe in dieser Hinsicht auch möglichst vermieden werden. Ein großer Prozentsatz der Imker läßt sich hierzu auch garnicht herbei, besonders nicht in kleineren Imkereien, wo oft die nötige Intelligenz fehlt. Dort läßt man der Sache ihren Lauf, es gehe, wie es wolle. Wegen des Schwarmhütens ist es vielen Leuten überhaupt nicht möglich, Bienenzucht mit Stabilbaubetrieb zu betreiben, obwohl sie sonst großes Interesse dafür haben. Ich denke dabei in erster Linie an solche, die beruflich nicht nach Belieben über ihre Zeit verfügen können, wenigstens nicht über die Zeit des Schwärmens, also von etwa 10 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags. Dahin gehören die meisten Beamten, ob staatlich oder privat angestellt, ferner Industriearbeiter und viele andere mehr. Häufig sind dann auch die Grundstücke so beschränkt, daß wohl für einen kleineren Bienenstand Platz da ist, die Schwärme aber zumeist über die Grenze ziehen. Zwar könnte hier der Fangbeutel benutzt werden, aber damit weiß die Frau oder das Kind nicht Bescheid, oder sie kommen zu spät. Ist der Nachbar dann auch nicht sehr liebenswürdig, so läßt er sich solches wohl einige Male gefallen, kommt es aber zu oft vor, so wird er Schwierigkeiten machen. Nun muß er es dem Imker gesetzlich gestatten, sich seine Schwärme zu holen, und er kann nur beim Zertreten der Gewächse ꝛc. Schadenersatz beanspruchen, aber wer will dieserhalb mit seinem Nachbar Streitigkeiten haben? Lieber bleibt die Bienenzucht unterwegs.

Ich erwähnte vorhin das Abschwefeln der Bienen im Herbste als Hinderungsgrund der Bienenzucht und ich glaube, auch nicht mit Unrecht. Man wird hier allerdings entgegnen, daß der Schöpfer dem Menschen die unumschränkte Herrschaft übertragen habe, daß er sie also auch töten darf, um Nutzen aus ihnen zu ziehen, und als Beweis werden die Tiere namhaft gemacht werden, die dem Menschen zur Nahrung dienen. Das ist freilich leicht gesagt, aber der Beweis hinkt. Es wird doch sicherlich niemand einfallen, seine

beste Milchkuh zu schlachten. Das tut der Stabilimker aber in 100 Fällen mindestens 50 mal. Er schwefelt alle die Völker ab, die den Sommer über besonders fleißig gewesen, die also am meisten Honig eingetragen und dadurch als Standvölker zu schwer geworden sind. Das ist hart, und wer ein Herz für die Tiere hat, dem muß dies wehe tun umsomehr, weil solcher Massenmord zu vermeiden ist, wie wir später sehen werden. Ich glaube auch nicht, daß der himmlische Schöpfer die uns übertragene Herrschaft über die Lebewesen anders gehandhabt wissen will, als daß wir so viel als möglich schonend und barmherzig mit ihnen verfahren. Ich gestehe als großer Tierfreund ganz offen ein, daß das Abschwefeln der Bienen für mich mit entscheidend war, den Stabilbaubetrieb aufzugeben und zum Mobilbaubetrieb überzugehen. Gleiches ist mir von vielen Imkerkollegen unumwunden bekundet.

Ich bedaure es aufrichtig, daß der Stabilbaubetrieb, durch verschiedene Umstände dazu gezwungen, in manchen Gegenden rapide zurückgeht, umsomehr, weil er neben manchen Schatten- auch viele Lichtseiten hat. Er ist billig, sichert eine fast stets gute Überwinterung und erfordert von dem Imker nur bescheidene theoretische Kenntnisse und außer der Schwarmzeit auch wenig Zeitaufwand. Aus diesen Gründen war er bisher der Betrieb des kleinen Mannes, und er wird es auch überall da bleiben, wo die Lebensverhältnisse der Menschen und die Trachtverhältnisse für die Bienen ihn ferner mit Erfolg betreiben lassen. Wo aber dieses nicht der Fall oder mit besonderen Schwierigkeiten und Kämpfen verbunden ist, da tritt an seine Stelle der

Mobilbau-Betrieb.

Unter Mobilbaubetrieb ist im Gegensatz zu dem Stabilbaubetriebe mit festem solcher mit beweglichem Wabenbau zu verstehen, und die hierbei in Frage kommenden Bienenwohnungen sind zumeist aus Holz gefertigte Kästen, mit wenigen Ausnahmen auch solche aus Stroh und ähnlichem Material hergestellte. Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß dieser Betrieb ein gewisses Anlagekapital erfordert, somit teurer als der Stabilbaubetrieb ist. Auch in verschiedener anderer Hinsicht stellt er höhere Anforderungen an uns. Bei den Bienenwohnungen kommt es ganz besonders auf genaue, exakte Arbeit an, will man nicht fortwährend Ärger und Verdruß haben, sobald man größere Operationen an dem Bienenvölkchen ausführt. Wer nun nicht besonders geschickt in der Handhabung von Tischlergerätschaften ist, dem bleibt weiter nichts übrig, als sich seine Bienenkasten vom Tischler anfertigen zu lassen. Dann sind sie aber verhältnismäßig teurer. Eine gute doppel-

wandige Beute kostet unter diesen Umständen etwa 12 Mk. Auch wenn sich der Imker die Kasten selber anfertigen kann, so kosten sie mit der ganzen Ausstattung doch noch etwa die Hälfte dieser Summe. Selbst die aus Stroh gearbeiteten, aber mit Rähmchen und Schiedbrett ausgestatteten Bogenstülper sind erheblich teurer als die stabilen Stülper. Da ferner die Holzwohnungen selbstverständlich mehr vor den Einflüssen der Witterung, vor Regen und Sonnenbrand geschützt werden müssen, wenn sie längere Jahre ausdauern sollen, so müssen sie mit Ölfarbe mehrmals gestrichen und in einem Bienenhause aufgestellt werden. Ein solches Bienenhaus muß dann auch so geräumig und hoch gebaut werden, daß der Imker darin bei der Behandlung der Bienenvölker den dazu erforderlichen Platz hat. Es ist weiter eine Honigschleuder, ein Wabenschrank, eine Kunstwabenpresse, eine Honigpresse, eine Wabenzange und noch manch anderes Gerät notwendig, so daß eine kleine Summe als Anlagekapital vorhanden sein muß selbst in dem Falle, daß diese Geräte nach und nach angeschafft werden. Zur rationellen Bewirtschaftung des Mobilbaubetriebes ist eine gewisse Intelligenz und Kenntnis des ganzen Bienenlebens seitens des Imkers erforderlich, und der große Bienenbaron von Berlepsch hatte recht, wenn er sagte:„ Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer lebenlang.“ Aus diesem Grunde ist es darum ratsam, daß mit dem Stabilbaubetriebe der Anfang gemacht wird, damit der Anfänger hier erst lernt mit Bienen umzugehen, und sich die nötigen Vorkenntnisse aneignet, es sei denn, daß er in der Lage ist, eine Imkerschule zu besuchen, wo er Gelegenheit hat theoretisch und praktisch zu lernen.

Wie nun beide Betriebe ihre Vorteile haben, so haben sie gleicherweise ihre Nachteile. Es fragt sich nur, welcher von beiden die größten Vorteile gewährt, wo und unter welchen Verhältnissen oder mit anderen Worten, wo der eine oder andere den Vorzug verdient. Indem ich dies nachstehend darzulegen versuchen will, bemerke ich zuvor ausdrücklich, daß mich dabei irgend welche Rücksichten nicht leiten sollen. Ich gebe diese Erklärung ab, weil ich auf meinem Bienenstande zur Zeit ausschließlich Mobilbaubetrieb habe, und daher leicht die Vermutung aufkommen kann, meine Ansichten seien in Rücksicht darauf, wenn nicht parteiisch, so doch wenigstens befangen. Schließlich glaube ich noch hervorheben zu dürfen, daß ich beide Betriebe aus langjähriger eigener Erfahrung kenne und nicht etwa Gehörtes oder aus Büchern zusammengesuchte Weisheit, sondern eigene Erfahrungen und Beobachtungen veröffentliche.

Als ich hier im Jahre 1887 den Imkerverein für Blumenthal und Umgegend mit wenig Gleichgesinnten gründete, gab es im Kreise Blumenthal nur Stabilbaubetrieb, und auch dieser war verhältnismäßig nur schwach vertreten. Nennenswerte Imkereien gab es damals nur in den Heidegegenden, wo also Spättracht vorherrschte.

In Blumenthal selbst und anderen an der Weser liegenden Industrieörtern war die Imkerei gleich null. Fragte man nach der Ursache, so erhielt man zur Antwort: „Ich habe keine Zeit, um auf die Schwärme zu passen," oder: „Ich kann wegen Mangel an Zeit nicht mit den Bienen in die Heidetracht wandern," oder: „Mein Garten ist klein und liegt zwischen anderen Gärten, so daß die Schwärme gleich in die Nachbargärten ziehen" u. s. w. Was den ersten und letzten Punkt betrifft, so war auch ich in gleicher Lage. Meine Bienen taten mir trotz meines großen Interesses für sie nur selten den Gefallen, dann zu schwärmen, wenn ich gerade dienstfrei war. In der Regel kamen die Schwärme, wenn ich abwesend war, und zum Überfluß legten sie sich dann fast ausschließlich in den Nachbargärten an. Wenn nun auch meine Frau wirklich ernstlich bestrebt war, mir auch in der Imkerei eine treue Gehilfin zu sein, so hatte sie doch ihre notwendigen Hausarbeiten, die sie zumeist in Anspruch nahmen. Zudem konnte sie unmöglich über Zäune und Hecken klettern, um die Widerspenstigen zu holen. Hier mußte Abhülfe geschaffen werden, aber wie? In meiner Ratlosigkeit schenkte ich den Berichten der Bienenzeitungen über Mobilbaubetrieb jetzt auch meine Aufmerksamkeit, was ich bisher noch nicht getan hatte, weil derselbe mich ja nichts anging, sintemal ich doch Stabilbauimker war. Auch hielt ich, was ich jetzt ganz offen eingestehe, wie viele andere Stabilbauimker, die den Mobilbaubetrieb nicht kennen, letzteren für eine, für andere Leute passende Spielerei, die wohl Geld koste aber nichts einbringe. Jetzt, nachdem ich vor die Wahl gestellt war, entweder die mir lieb gewordene Imkerei aufzugeben, oder in derselben andere Wege einzuschlagen, war mein Bestreben nur noch darauf gerichtet, den Mobilbaubetrieb näher kennen zu lernen, weil bei ihm, wie ich gelesen hatte, das Schwärmen der Bienen, meine einzige Qual, zu verhindern war. Aber die Sache war nicht so leicht, weil ich mir bei keinem Imkerkollegen wegen Fehlens jeglicher Kastenimkerei in hiesiger Gegend Rat holen konnte. Da erschien die Leipziger Bienenzeitung, ein Blatt, das fast ausschließlich dem Mobilbaubetriebe (Kastenimkerei) huldigte. Auf dem Titelblatte prangte ein Liedloffscher hoher Ständer (Doppelbeute) mit Fuß und Dach. Flugs wurden 30 ℳ geopfert und so ein Ding bestellt. Kaum konnte die Zeit abgewartet werden, bis die Bienenwohnung ankam. Endlich war sie da. Das hübsche Häuschen wurde bewundert und an einem schönen Platze im Garten vor dem Bienenschauer aufgestellt. Der nächste Schwarm sollte hinein. Dieser kam auch. Aber, o weh! Der Bursche wollte nicht hinein trotz meiner Schweißtropfen, die bei + 22° R. in praller Sonnenhitze mittags um 12 Uhr nur so in Strömen flossen. Endlich nach 1 Stunde Arbeit war es richtig geglückt. Bei der zweiten Wohnung gleich nebenan ging es schon besser. Nun war die Reihe zu arbeiten an meinen beiden Schwärmen. Das taten sie denn auch redlich

mehr als mir lieb war; denn in meiner Dummheit im Mobilbaubetriebe hatte ich natürlich keine Wachsstreifen in die Rähmchen geklebt, und meine Bienen hatten, weil sie diesen Betrieb auch nicht kannten, wie ein Freund meinte, einen Wirrbau aufgeführt, wie er jedenfalls in Simsons Löwengerippe nicht schlimmer gewesen ist. All mein Nachsehen half nichts. Die Bienen arbeiteten nach ihrem vermeintlich richtigen Projekt weiter u. verbaten sich ganz energisch alle wohlgemeinten Eingriffe und Ratschläge meinerseits, bis ich endlich nachgab und sie wirtschaften ließ, bis die Bude voll war. Das war der Anfang meiner Mobilbauimkerei, die ja nichts weniger als dies war.

Dieser anfängliche Mißerfolg schreckte mich aber von meinem Entschluß nicht ab. Mangels jeder Anleitung seitens anderer Imker lernte ich von meinen lieben Bienen. Da die Doppelbeute 4-etagig war, also zwei hohe Honigräume hatte, beschloß ich, auch diese mit Schwärmen zu bevölkern. Aber diesmal wurden die Rähmchen mit Richtwachs versehen, und siehe da, der schönste Bau entstand. Dasselbe war in einem bereits selber angefertigten Miniaturkästchen der Fall. Vor Freuden wurde eine weitere Kastenwohnung verschrieben — diesmal von Günther in Gispersleben. Es war eine doppelwandige Berlepschbeute, sehr teuer, aber gut gearbeitet. Hiernach wurden in den Hundstagsferien sofort 3 andere angefertigt, die auch ganz brauchbar ausfielen.

Da kam die große bienenwirtschaftliche Ausstellung des deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralvereins, die diesmal in Hannover abgehalten wurde. Mit großen Erwartungen reiste ich dahin. Diese wurden auch nicht getäuscht. Da sah und hörte man die größten Meister Deutschlands, und was die Ausstellung selbst betraf, so konnte man sich schier nicht satt sehen an all den Herrlichkeiten, die dort zur Schau gestellt waren. Am meisten zogen mich die Mobilbauvölker und die Abteilung Bienenwohnungen an. In der letzteren, die von Wohnungen aller erdenklichen Systeme strotzte, zog mich bald eine Bienenwohnung dermaßen an, daß ich stets wieder zu ihr zurückkehrte. Es war der mit Staatsmedaille ausgezeichnete Alberti-Blätterstock, der hier im Norden zum ersten Male auf der Bildfläche erschienen war. Trotz mancher Gegenreden neuer Imkerfreunde wurde dieser Blätterstock meinerseits gekauft. Nach ihm wurde im kommenden Winter eine größere Anzahl vom Tischler und auch von mir selber angefertigt, die, sauber gestrichen, in einem ebenfalls neuen Bienenhause Aufstellung fanden. Alle Schwärme kamen in die neuen Kasten, in denen sie den herrlichsten Bau aufführten. Überhaupt arbeiteten sie jetzt mit weit mehr Überlegung, nachdem ihr Herr die Ausstellung besucht hatte, und frühere Dummheiten blieben aus. Im Herbst des unvergeßlich schlechten Bienenjahres 1888 wurden bereits größere Experimente ausgeführt. Alle Stabilbauvölker wurden betäubt und wie Schwärme in Kasten gebracht,

desgleichen der aus Strohkörben herausgeschnittene und in Rähmchen eingefügte alte Wabenbau. Mancher alte Imkerfreund schüttelte über solche „Wirtschaft" sein graues Haupt und ging, sicher denkend: „Du wirst schon durch Schaden klug werden." Einer aber, der mir besonders wohl wollte, nahm mich vom Volk besonders und sagte recht treuherzig:„ Tun Sie das nicht, versuchen Sie es einmal mit einigen Völkern." Meine Völker hatten durchschnittlich 10 Pfund Vorrat an Honig und Zucker, 4 dagegen keinen Tropfen Honig sondern nur Zucker. Ich gestehe, daß ich mit nicht geringen Sorgen den Winter erwartete, und, als er dann mit Schnee und Frost seinen Einzug hielt, oft heimlich ins Bienenhaus schlich und mit dem Ohr am Kasten nach dem Befinden meiner Lieblinge forschte. Sie hielten dann zu meiner größten Freude wiederholt muntere Ausflüge, so am 18. November, 3., 16. und 29. Dezbr., 19. Januar, 1. u. 19. Febr. u. am 10. März. Das Frühjahr war erreicht, und — alle Völker waren herrlich und schön. Wer war glücklicher als ich! Diese Erfolge wurden allgemein anerkannt. Aber die Hauptsache fehlte noch, die Verhinderung des Schwärmens. Gelang auch die, dann war für die hiesige Imkerei viel gewonnen. Das Jahr 1889 war ein ausgezeichnetes Honigjahr, wodurch mir meine nun folgende Arbeit sehr erleichtert wurde. Am 19. April begann die Tracht und dauerte mit wenig Unterbrechung bis zum September. Trotz des äußerst geringen Winterfutters brauchte nicht gefüttert zu werden, und doch waren die Bienen Mitte Mai zur Vermehrung reif.

Wenn ich nun schon in dem Vorhergehenden absichtlich und freiwillig etwas weit ausgeholt habe, um den werten Lesern zu zeigen, daß auch in der Imkerei Lust und Liebe zur Sache eine große Rolle spielen, daß ferner auch hier nur Beharrlichkeit zum einmal gesteckten Ziele führt, so bin ich im nachfolgenden schon mehr dazu gezwungen, wenn ich meine Darlegungen nicht leichtfertig Anzweifelungen u. Angriffen aussetzen will.

Um das Schwärmen beim Mobilbaubetriebe zu verhindern, gibt es verschiedene Mittel und Wege, die man einschlagen kann je nachdem, ob der Stand noch in der Vermehrung begriffen, oder ob die Normalzahl bereits erreicht ist. Im ersten Falle werden Ableger gemacht, im zweiten dagegen nur die Königinnen gewechselt. Als zunächstliegenden Fall nehme ich den ersteren an. Um Ableger zu machen, gibt es eine große Menge verschiedener Methoden. Diese alle zu zeigen, würde viel zu weit führen und schließlich verwirren. Aus diesem Grunde greife ich nur eine heraus, die ich für den Anfänger am leichtesten halte, nämlich die Herstellung des Fluglings. Sind die Bienen schwarmreif geworden, d. h., haben sie Weiselzellen angesetzt und diese bestiftet, so sind sie auch ablegereif. An einem schönen Flugtage in der Mittagszeit oder früh morgens, je nachdem die Zeit des Imkers es erlaubt, wird der Stock geöffnet und die

Wabe gesucht, auf welcher sich die Königin befindet. Hat man sie gefunden, was beim Blätterstock bei einiger Vorsicht nicht schwer fällt, so wird sie beiseite auf eine Bank gestellt. Jetzt werden sämtliche Waben mit allen daransitzenden Bienen in die vorher an den für sie bestimmten Platz gestellte und sauber gereinigte Beute genau in der bisherigen Reihenfolge gestellt. Ist das geschehen, so wird diese Beute geschlossen. Nun wird die Königinwabe wieder in die alte Wohnung gestellt und dann der leere Raum mit Kunstwaben ausgefüllt, worauf auch diese Beute geschlossen wird. Alle Bienen, die auf Tracht ausgeflogen waren und noch ausfliegen, kehren in diese Wohnung zu der alten Königin zurück, während im neuen Stock nur die jungen verbleiben, die noch nicht geflogen hatten. Im alten Stock entsteht zuerst eine gewaltige Unruhe, weil ja der alte Bau und alle Brut verschwunden ist. Aber diese legt sich bald, und mit neuem Eifer geht es an die Arbeit. Blütenstaub ist vorläufig nur noch wenig nötig wegen Fehlens der Brut, darum wird fast nur Honig gesammelt, um Wachsblättchen zum Ausbauen der Kunstwaben zu erzeugen. Fehlt daher die Honigtracht, so muß gefüttert werden, damit die Kunstwaben nicht zernagt und verstümmelt oder gar mit Weiselnäpfchen verunziert werden. Der neue Stock fliegt die ersten Tage entweder schwach oder garnicht. Hier muß recht dünnflüssiges Futter gereicht werden, damit die Brut nicht verdurstet und verhungert. Da nun täglich junge Brut ausläuft, ist der in den ersten Tagen von Bienen stark entblößte Bau bald wieder vollständig bedeckt, und auch hier herrscht ein munteres Leben und Treiben. Ist eine Weiselzucht vorhanden, die nicht genug empfohlen werden kann, so werden in dem neuen Stock am 8. Tage alle Weiselzellen abgerissen und eine befruchtete Königin vorschriftsmäßig zugesetzt, die alsbald angenommen wird. Ein solcher Stock ist ein Honigstock — Tracht vorausgesetzt —, wie er nicht besser gewünscht werden kann. Ist keine Weiselzucht auf dem Stande vorhanden, so muß eine Weiselzelle im Stock bleiben. Unter diesen Umständen dauert es etwa 3 Wochen, bis die junge Königin befruchtet in die erste Eierlage eintritt. Junge Königinnen gehen aber leicht auf dem Befruchtungsfluge verloren, oder sie bleiben wegen andauernder ungünstiger Witterung unbefruchtet, was noch schlimmer ist. Aus diesem Grunde muß ein solches Volk unter scharfer Aufsicht bleiben, bis alles wieder in Ordnung ist. So wird der Stand um 100% vermehrt.

Auf diese Weise habe ich das Schwärmen verhindert. Immerhin kann es aber einmal vorkommen, daß dennoch ein Schwarm abzieht, was ja aber eine Ausnahme ist und somit nicht ins Gewicht fällt.

Ist der Bienenstand auf seine Normalzahl gebracht, und soll nicht mehr vermehrt werden, so wird das Schwärmen dadurch verhindert, daß ein Königinnenwechsel vorgenommen wird. Hiermit

wird aber nicht so lange gewartet, bis das Volk schwarmreif, also sein ganzes Streben auf die Abstoßung eines Schwarms gerichtet ist. Bereits aufgekommene Schwarmgedanken sind schwer zu vertreiben, besonders bei unserer schwarmlustigen Heidebiene. Bereits Anfang Mai wird die alte Königin herausgenommen und mit Bienen und 2 oder 3 Brutwaben in einem Weiselzuchtkasten in Reserve gehalten. Mit dem Mutterstock wird dann genau so verfahren, wie oben mit dem jungen Stock. Auch hier kommt man am leichtesten zum Ziel, wenn Weiselzucht betrieben wird. Eine Übervölkerung, von der viel geredet wird, findet so leicht nicht statt, weil der Brutansatz eine längere Zeit unterbrochen wird, und tagtäglich viele Bienen auf den Ausflügen verloren gehen.

Durch obige Ausführung glaube ich bewiesen zu haben, daß in beschränkten, eingefriedigten Gärten, wo keine Imkerei mit Stabilbaubetrieb der Schwärmerei wegen möglich ist, solche mit Mobilbaubetrieb ohne diese noch sehr wohl betrieben werden kann, und zwar auch von solchen Leuten, die zum Schwärmehüten keine Zeit haben. Um letzteres ebenfalls durch Tatsachen zu erhärten, habe ich meinen Stand bereits im Jahre 1893 auf 80 Standvölker gebracht und diese in meiner freien Zeit bewirtschaftet, so daß keine Schwärme gefallen sind. Dabei hat sich der Stand stets in einer Ordnung befunden, daß er vielen hiesigen und auswärtigen, ja ausländischen Imkern als Muster gedient hat. Ich muß dies wider meinen Willen hervorheben, um dem etwaigen Glauben zu begegnen, als wäre der Stand bei solchem Umfange vielleicht verlottert gewesen. Meinem Beispiele sind — wenn auch nicht in gleichem Umfange — viele hiesige, ebenfalls in der Zeit beschränkte Freunde der Bienenzucht gefolgt. Es sind darunter Imker, die bis zu 40 Völker besitzen und ihre Imkerei stets als Muster präsentieren können. Infolge des Mobilbaubetriebes ist die Bienenzucht im Bezirk des hiesigen Vereins seit 1890 um das Doppelte und noch mehr gestiegen, und wo früher kein Mensch an Imkerei dachte, da steht sie jetzt in schönster Blüte. Tatsachen beweisen.

Was nun ferner die Bienenprodukte, die beim Mobilbaubetriebe gewonnen werden, betrifft, so darf frei behauptet werden, daß die den ersten Platz einnehmen. Zwar ist Honig eben Honig, aber wie er gewonnen wird, das ist nicht einerlei. Der schönste und beste aller Honige, der Schleuderhonig, wird nur beim Mobilbaubetriebe gewonnen. Beim Mobilbaubetriebe kann auf dem Wege des Schleuderns nach einer besonderen Tracht dieser Honig besonders geerntet werden z. B. Lindenhonig, Kleehonig, Rapshonig, Fenchelhonig 2c. Das ist beim Stabilbaubetriebe ausgeschlossen. Selbst der Scheibenhonig des Mobilbaubetriebes hat in mancher Hinsicht vor dem des Stabilbaubetriebes einen Vorzug, indem sich derselbe in Rähmchen leichter aufbewahren läßt, als wenn man jedes einzelne Stück in Pergamentpapier einwickeln muß. In Rähmchen

präsentiert er sich außerdem dem Käufer besser. Doch soll hier auch zugegeben werden, daß beim Stabilbaubetriebe leichter und mehr Scheibenhonig zu erzielen ist. Beim Stabilbaubetriebe bleibt aller den Sommer über eingetragene Honig im Stock. Ist dann die Heidetracht einigermaßen günstig, so fehlt es bald an Platz, die Bienen führen neue Waben auf und tragen sie voll Honig, und der feinste Scheibenhonig ist da. Dasselbe ist bei den sogenannten Heidschwärmen der Fall, die ja fast allen Bau während der Heidetracht aufführen. Anders ist es beim Mobilbaubetriebe. Schwärme kommen ja überhaupt nicht vor, und den alten Völkern ist der überflüssige Sommerhonig bereits ausgeschleudert, so daß es ihnen an Ablagerungsräumen für den Heidehonig nicht mangelt, also auch kein neuer Bau hergestellt zu werden braucht, was den Bienen ganz nach dem Sinne ist. Denn sobald im Spätsommer die Nächte länger und kühler werden, schwindet der Bautrieb bei ihnen ganz erheblich, und sie bauen nur notgedrungen, somit auf Kosten des Honigertrages, und ich stehe nicht an zu behaupten, daß der beim Mobilbaubetriebe ohne Bauausführung mehr erzielte Seimhonig dem zwar weit wertvolleren Scheibenhonig des Stabilbaubetriebes in verhältnismäßig geringerer Quantität pekuniär gleich kommt.

Wie steht es nun bei beiden Betrieben mit dem anderen Produkt, dem Wachs? Wer von Bienenzucht und allem, was damit zusammenhängt, kein Verständnis hat, glaubt, die Bienen trügen das Wachs an den Hinterbeinen (Blütenstaubklümpchen oder Pollen) in den Stock. Dem ist nicht so. Die Bienen erzeugen das Wachs in ihrem Körper aus Honig und Blütenstaub als sogenanntes Fett. Nun steht ja aber fest, das jedes Lebewesen nur dann Fett absondern kann, wenn es mehr Nahrung zu sich nimmt, als zur alleinigen Entwicklung und Erhaltung des Körpers notwendig ist. Wollen die Bienen also Fett oder Wachs erzeugen, so müssen sie dementsprechend mehr zehren. Das Fett oder Wachs schwitzen die Bienen dann in Gestalt kleiner Blättchen zwischen den Hinterleibsringen aus. Die Blättchen werden von den Vorderwerkzeugen geknetet und beim Bauen der Waben als Material verarbeitet. Viel Wabenbau erheischt viel Material und viel Material wiederum viel Nahruug, was unumstößlich feststeht. Nun aber kommt der brennende Punkt. Es ist festgestellt, daß die Bienen zur Erzeugung des Wachses etwa das Zehnfache an Honig gebrauchen, also zu 1 Pfd. Wachs 10 Pfd. Vergleichen wir nun die Preise dieser beiden Produkte miteinander, so ergibt sich folgendes: 1 Pfd. Wachs kostet (hoch gerechnet) 1,50 Mk., 1 Pfd. Honig (Seimhonig) 0,50 Mk., 10 Pfd. also 5,00 Mk. Somit verliert der Imker bei jedem Pfd. Wachs, das die Bienen erzeugen müssen, 3,50 Mk. Es ist hiermit erwiesen, daß es im höchsten Grade unrentabel ist, die Bienen zu zwingen, viel Wachs zu produzieren. Das ist beim Stabilbaubetrieb der Fall, was wohl

nicht weiter ausgeführt zu werden braucht. Beim Mobilbaubetrieb dagegen liegt die Sache anders. Der Mobilbauimker kauft dem Stabilbauimker sein Wachs ab, macht künstliche Mittelwände daraus und gibt sie seinen Bienen, damit diese dann nur nötig haben, die bereits vorgepreßten Zellen weiter auszuziehen. Alle überzähligen Waben werden statt eingeschmolzen hübsch fürs nächste Jahr aufgehoben, bis die benötigte Anzahl da ist. Tritt nun die Tracht ein, so stellt er seine Reserve- oder Schleuderwaben in die Honigräume. Jetzt sind Scheunen für die Vorräte da und brauchen nicht erst mehr gebaut zu werden. Wieviel wird hier an Honig, und wenn man will, auch an Zeit gewonnen! Sind die Waben gefüllt, so wandern sie in die Centrifuge und werden ausgeschleudert, um wieder und wieder jahrelang in derselben Weise verwendet zu werden. Der so gewonnene Schleuderhonig ist der wertvollste aller ausgelassenen Honige. Er wird hier gutwillig mit wenigstens 1 Mk. pr. Pfd. bezahlt, während der Seimhonig des Stabilbaubetriebes höchstens 0,70 Mk. kostet.

Bemerken will ich noch, daß zwar der Heidehonig auch schleuderbar ist, daß das Schleudern desselben aber nur auf besonders kostspieligen Maschinen möglich und auch dann noch meistens mit größeren Schwierigkeiten verbunden ist, weshalb in der Regel davon abgesehen wird. Daraus erhellt, daß der Mobilbaubetrieb in Gegenden ohne nennenswerte Früh- und Sommertracht, aber mit vorwiegend Heidetracht weniger zu bevorzugen ist, während er im umgekehrten Falle ganz entschieden rentabler und darum zu empfehlen ist. Auch ist nicht zu vergessen, daß beim Mobilbaubetriebe mit Hilfe der Kunstwaben die Drohnenbrut leicht auf ein Minimum beschränkt werden kann, was beim Stabilbaubetriebe nur schwer zu erreichen ist und dann auch nur von einem tüchtigen Meister. Meistens findet man hier die größten Drohnenhecken in üppiger Blüte. Bedenkt man aber, daß zur Befruchtung einer jungen Königin nur eine Drohne erforderlich ist, die Drohnenbrut gewaltig viel Futter, Zeit und Arbeitskraft erfordert, und nachher die ausgeschlüpften Drohnen lediglich nur müßige Fresser sind, und als solche später auch wieder von den Bienen abgeschlachtet werden, so wird ein Imker der Drohnenbrut im Ernste niemals das Wort reden können. Wenn es aber dennoch tatsächlich geschieht, so ist wohl anzunehmen, daß in diesem Falle Unkenntnis eines wirklich rationellen Bienenzuchtbetriebes solche Blüten zeitigt.

Zum Schluß kommend, gestatte ich mir, meine Ausführungen noch einmal in kurzen Sätzen passieren zu lassen, damit der Anfänger in die Lage versetzt wird, „sich an der Hand derselben selber ein Urteil zu bilden und die für ihn geeignetste Betriebsweise zu wählen.

Der Stabilbaubetrieb ist billig und erfordert verhältnismäßig wenig theoretische Kenntnisse des Imkers. Er stellt aber an die Räumlichkeiten des Grundstücks, sowie an die Zeit des Besitzers

desto größere Ansprüche, in letzterer Hinsicht jedoch nur zur Zeit des Schwärmens. Betreffs der Trachtverhältnisse ist er überall da zu empfehlen, wo Früh- und Sommertracht fehlen oder sehr gering sind, dagegen die Buchweizen- und Heideblüte die Haupttracht bilden. Die beim Stabilbaubetriebe zumeist gewonnenen Produkte als Seimhonig und Wachs machen denselben wegen ihrer Billigkeit weniger rentabel. Doch wird dies durch den in guten Jahren viel gewonnenen wertvollen Scheibenhonig teilweise wieder ausgeglichen. Die Überwinterung, wie auch die Entwicklung der Völker im Frühjahre und der Schwärme im Sommer sind bei guter Fütterung oder Tracht im Stülpkorbe sehr gut.

Der Mobilbaubetrieb ist weit teurer als ersterer und stellt größere Ansprüche an die Kasse des Imkers. Zu seinem Anfang ist ein gewisses Anlagekapital erforderlich, das sich aber reichlich verzinst. Soll er rationell bewirtschaftet werden, so hat sich der Imker theoretische Kenntnisse anzueignen; er muß das Bienenleben kennen. Mobilbauimkerei läßt sich auf beschränkten Grundstücken betreiben und auch von solchen Leuten, die in ihrer freien Zeit mehr oder weniger beschränkt sind, weil bei ihr das Schwärmen verhindert werden kann. Das Abschwefeln der Bienen unterbleibt, wodurch gerade die besten und fleißigsten Bienenvölker dem Stande erhalten bleiben. Die Erzeugung des Wachses seitens der Bienen wird auf ein Minimum beschränkt und dadurch viel Honig, Zeit und Arbeit gespart. Die Mobilbauvölker lassen sich ohne Übervölkerung stets volksstark erhalten, so daß sie in der Lage sind, auch eine oft recht kurz dauernde Tracht ergiebig auszunutzen. Mit Hülfe der Schleudermaschine können die mobilen Honigwaben ausgeschleudert werden, wodurch der teuer bezahlte feinste Schleuderhonig gewonnen wird. Der Mobilbaubetrieb ist in Gegenden mit vorwiegend Früh- und Sommertracht, aber nicht in solchen mit nur Spättracht zu empfehlen. Die bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts noch recht dürftige, jetzt aber reiche Wissenschaft über die Biene und ihre Zucht verdanken wir zumeist dem Mobilbaubetriebe.

Wenn ich nun hiermit schließe, so tue ich es in dem festen Glauben, daß es dem Freunde der Bienenzucht an der Hand obiger Darstellung gelingen wird, den für ihn und seine Lebensverhältnisse passendsten Betrieb zu wählen. Licht- und Schattenseiten haben beide, und es wird niemals gelingen, letztere ganz zu beiseitigen. Aber bei gutem Willen werden sie auf ein geringes Maß beschränkt werden können. Daß dies gelingen möge, ist mein sehnlichster Wunsch. Darum, liebe Imkerfreunde, hinweg mit kleinlichen Streitereien um die eine oder andere Betriebsweise; laßt jedem das Seine, und richtet Euer Streben nur auf das eine gemeinsame Ziel: die edle Imkerei zu heben und zu fördern!